Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 11

Artikel: Die katholische Schule in der nichtkatholischen Umwelt
Autor: Wolfensberger, Magnus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

Olten, den 1. Oktober 1964 51. Jahrgang Nr. 11

Schweizer Schule

Die katholische Schule in der nichtkatholischen Umwelt

Forum für Schulfragen in Zug III.

Dr. Magnus Wolfensberger, Zürich

1. Die allgemeine Situation

Im Jahre 1869 wurde das freie evangelische Lehrerseminar Unterstraß in Zürich eröffnet. Jene wackeren Gründer hatten vor allem die Absicht, der staatlich erzwungenen konfessions- und glaubenslosen öffentlichen Schule und Lehrerbildung eine Stätte der christlichen Lehrer- und Menschenbildung gegenüberzustellen. Der großartige Kämpfer Heinrich Bachofner stellte sich als gläubiger Protestant mutig gegen die antireligiösen Wellen der Kulturkampfzeit, wies den Staat in seine Schranken und vertrat das Recht der Eltern auf freie Wahl der Schule und des Bildungsweges.

Im evangelischen Seminar sah man das Ziel christlicher Zucht darin, daß der Jüngling lerne, «vor dem Angesichte Gottes und im steten Bewußtsein seiner Gegenwart zu leben»[1]. Das Seminar und ein ganzer Kranz von freien Schulen sei ins Leben gerufen worden, «um dem Religionsunterricht und der Seelsorge ihr Königsrecht zu sichern», wobei allerdings als Endziel die erneute Verchristlichung der Volksschule ins Auge gefaßt wurde (S. 304). In seiner Jubiläumsrede betonte Pfarrer Paul Eppler im Jahre 1919, man wolle nicht gerade so weit gehen, die Schule grundsätzlich vom Staate zu trennen, und fährt dann fort: «Aber eine Forderung der Freiheit und also der Kultur hat Bachofner erhoben, als er verlangte, das alle die, die noch an Gott glauben, die Möglichkeit haben müßten, Gott zu geben, was Gottes ist, vor allem das Teuerste, was sie haben, ihre Kinder, ihre und ihrer Kinder Seelen, und als Bildungsstätten hiezu christliche Schulen» (S. 309/10).

In Zürich besteht also seit bald hundert Jahren ein privates konfessionelles Schulwesen auf evangelischer Grundlage, zu dem sich von unserer Seite her vor rund vierzig Jahren die Katholische Mädchensekundarschule und 1949 die Knabensekundarschule mit zusammen rund 650 Schülern gesellt haben.

Der Geschäftsbericht 1962/63 der Zentralschulpflege der Stadt Zürich führt im ganzen 25 Privatschulen für das schulpflichtige Alter auf, inbegriffen vier Schulen für gebrechliche Kinder. Wir zählen 3040 Schüler, die an privaten Institutionen unterrichtet werden. Das sind 7,7% aller schulpflichtigen Kinder (Kantonsschüler nicht eingerechnet). Dieser Prozentsatz ist im Wachsen begriffen. In der Oberstufe allein, also im 7.–9. Schuljahr, finden wir rund 1800 private Schüler, das sind immerhin 16% dieser Altersstufe.

Diese Schulen werden vom Staate in keiner Weise unterstützt und müssen auch die Lehrmittel bezahlen. Sie sind zudem von den meisten Sozialdiensten – Schularzt und -zahnarzt, Jugendhorte usw. – ausgeschlossen.

Aber immerhin, auch dieses private Schulwesen gehört zum Bilde der zürcherischen Schule. Die ausgesprochen konfessionellen Schulen haben sich durch ihre Leistungen längst einen guten Ruf erworben und werden heute nicht mehr so direkt bekämpft, wie das noch vor anderthalb Jahrzehnten anläßlich der Debatten um die Schulgesetzrevision der Fall war. Weite Kreise der Bevölkerung sehen heute nicht mehr ein, weshalb nicht auch diese Erziehungsstätten Lebensrecht haben sollten.

[1] Vgl. Paul Eppler, ‹Fünfzig Jahre christlicher Lehrerbildung›. Zürich 1920, S. 280.

Anderseits haben wir den bestimmten Eindruck, daß manche Behörden nur mit einem gewissen Unbehagen von dieser Entwicklung Kenntnis nehmen: dasselbe gilt für manche Lehrer an öffentlichen Schulen.

Ich glaube übrigens, daß uns eine zunehmende Gegnerschaft erwächst, die weniger von weltanschaulichen als von einer Art ‹gewerkschaftlichen› Überlegungen ausgeht. Man fürchtet einfach die Konkurrenz und das steigende Ansehen vieler privater Schulen und beobachtet da und dort auch mit Mißbehagen die Einsatzfreude ihrer Lehrerschaft. Schon F. W. Foerster weist in seinem Buch ‹Moderne Jugend und christliche Religion› auf diese Erscheinung hin (S. 12). Viele verteidigen vehement das Monopol und die Privilegien der staatlichen Schule, wobei sie die pädagogische Funktion des Staates weit überschätzen und so jenen Gruppenegoismus offenbaren, der vor allem die eigenen Standesvorteile wahren möchte[2].

Es ist zudem an der Zeit, daß man auch mit den durchaus falschen Überlegungen aufräumt, die vielfach zu Ungunsten der privaten Schulen im Zusammenhang mit der Tatsache der pluralistischen Gesellschaft verbreitet werden. Denn gerade diese Art von Gesellschaft verlangt doch gebieterisch nach reifen und eindeutigen Persönlichkeiten und damit nach einer eindeutig gerichteten Erziehung.

2. *Was können wir tun?*

a) Wir haben das Bestehende zu festigen und auszubauen

Die Qualität der Arbeit und die Einsatzfreude der Lehrerschaft unserer Schulen muß auf einem hohen Niveau gehalten werden. Das setzt eine noch vermehrte Zusammenarbeit der verschiedenen Lehrkörper voraus wie auch den intensiveren Kontakt mit Gleichgesinnten anderer Kantone.

Die finanziellen Grundlagen sind zudem zu verbessern, und es ist wohl an der Zeit, auch vom Staate, dem unsere Schulen Millionen ersparen, eine gerechtere Behandlung zu fordern.

Die Zusammenarbeit mit allen gutwilligen Eltern und die enge Verbindung mit den ehemaligen Schülern müssen erstrangige Anliegen bleiben. Im übrigen ist ja nicht das Äußerlich-Organisatorische für die Bekenntnisschule entscheidend, sondern das pädagogische Fluidum, der geistige Impetus, die Atmosphäre und der Lebensstil, wie sich einmal Franz Pöggeler ausdrückt. Hier liegt unsere Stärke.

b) Wir müssen die Einwirkung auf die öffentliche Meinung intensivieren

Vorerst gilt es, in den eigenen Kreisen zu wirken, den Klerus nicht ausgenommen.

Die Zusammenarbeit mit andern Bekenntnisschulen und mit wohlgesinnten nichtkatholischen Persönlichkeiten (auch Lehrern und Behördemitgliedern) sowie weiteren Kreisen ist eine entscheidende Aufgabe, die sich immer mehr aufdrängt.

Unsere Schüler und Lehrer sollen auch an gesamtstädtischen Anlässen teilnehmen und etwa in sportlichen Meisterschaften und andern Wettbewerben ihren Mann stellen. So haben unsere ‹Katholischen Sekundarschul-Mannschaften› schon städtische Meisterschaften im Handball und Fußball gewonnen und damit Anerkennung erworben.

c) Dem Elternrecht ist auch in der öffentlichen Schule mehr Geltung zu verschaffen

Deshalb ist die Frage ernsthaft zu prüfen, ob nicht der ausdrückliche Wunsch vieler Eltern nach Zuteilung ihrer Kinder zu einem Lehrer gleicher Konfession verbindlichen Charakter haben soll. Dadurch werden heikle Probleme aufgeworfen. Aber diese Abklärung drängt sich auf, wenn an der dem System nach indifferenten Schule die christliche Erziehung einen Platz behalten soll.

Anderseits aber ist alles zu unternehmen, um dem Religionsunterricht mehr Durchschlagskraft zu verleihen. Wir erwarten sehnlichst die pädagogisch und didaktisch gründlich geschulten vollamtlichen Religionslehrer, Laien und Geistliche. Nur so kann aus den zwei kläglichen Randstunden noch etwas Bleibendes herausgeholt werden.

3. *Drei Thesen*

Wir Zürcher Katholiken wollen in unserer großen Mehrheit zu unseren Schulen stehen und sie weiterhin fördern. Anderseits aber zeigen gerade die letzten Bemerkungen, daß wir uns auch für die öffentliche Schule mitverantwortlich fühlen müssen und wollen. Wir sind als Eltern und als Bürger dazu verpflichtet.

Wir haben deshalb schon vor Jahren für unser praktisches Verhalten gegenüber dem Schulpro-

[2] Vgl. auch Poeggeler, ‹Das Wagnis der Schule›. Herder 1962, S. 43.

blem *drei Thesen* aufgestellt und immer wieder öffentlich vertreten. Sie gehen davon aus, daß wir zugleich gläubige Katholiken, christliche Bürger und verantwortliche Eltern sind.

Sie lauten:

1. Als *gläubige Katholiken* haben wir das Recht und die Pflicht, eigene konfessionelle Schulen zu errichten und zu fördern, um das Elternrecht auf freie Wahl der Schule zu gewährleisten.

2. Als *christliche Bürger* haben wir das Recht und die Pflicht, aus unserer Überzeugung heraus im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten an der Gestaltung der öffentlichen Schule mitzuarbeiten.

3. Als *verantwortliche Eltern* haben wir das Recht und die Pflicht, im konkreten Falle jede erzieherisch begrüßenswerte Bestrebung von Lehrern und Schulbehörden zu unterstützen.

Sie sehen daraus, daß es nicht um ein Entweder-Oder gehen kann. Selbst wenn die Möglichkeiten christlicher Erziehung an der öffentlichen Schule mit einiger Skepsis zu beurteilen sind, entbindet uns das nicht von der Pflicht, auch dort – und zwar erst recht – einen vollen Einsatz zu leisten.

Die vermehrte Zusammenarbeit unserer verschiedenen Kräfte an der eigenen und an der öffentlichen Schule aber wird Entscheidendes dazu beitragen, daß die gläubige Erziehung unserer Kinder in stets wachsendem Maße zu ihrem Rechte kommt.

Dabei wird aber wohl niemand übersehen, welch entscheidende Rolle der Bekenntnisschule in der geistig und religiös zersplitterten Umwelt zukommt.

4. *Der Diskussionskreis zum Problem der katholischen Schule in der nichtkatholischen Umwelt ergab sehr interessante Ergebnisse*
(Dr. L. Kunz, Berichterstatter)

1. Die konfessionellen *Schulen* in nichtkatholischen Gegenden stellen eine Art der *Präsenz* dar, die ebenso wichtig ist, wie die Präsenz des einzelnen *Lehrers* in der neutralen Schule.

2. Die *Situation* der katholischen Schulen ist je nach den Gründen der Entstehung sehr verschieden.

In *St. Gallen* zum Beispiel ist die Katholische Knabenrealschule eigentlich eine Fortsetzung der Klosterschule und wird in den alten Klostergebäuden geführt. Sie ist im Volke verankert und steht in guter Beziehung zum Staat. Praktisch besuchen alle Realschüler katholischer Familien, die etwas au religiöse Bildung geben, diese Schule. Mit den neutralen Schulen wird soviel als möglich zusammengearbeitet in Lagern, Kinobesuch, Konzerten, Turnen, Konferenzen, Lehrerturnverein usw.

In *Zürich* wurden die katholischen Lehrer durch lange Zeit grundsätzlich von den öffentlichen Schulen ferngehalten. Noch 1946 zählte man in der ganzen Stadt Zürich nur zwei katholische Sekundarlehrer. Die freien konfessionellen Schulen werden auch heute noch vom Staate nicht nur nicht unterstützt, sondern ihren Schülern wird auch eine Reihe sozialer Vergünstigungen entzogen.

In *Basel* entspricht der Anteil der katholischen Lehrer an den öffentlichen Schulen ungefähr dem Anteil der Katholiken an der Bevölkerung, so daß die Forderung nach konfessionellen Schulen weniger begriffen wird.

3. Es wurde vor allem die Frage gestellt, welche *objektiven, konkreten Vorteile* die konfessionelle Schule auf der Sekundarschulstufe vor der öffentlichen neutralen Schule biete. Folgende Punkte wurden herausgehoben:

a) *Das sittliche Milieu* ist eindeutig besser. Gründe dafür sind die Wirksamkeit christlicher Grundsätze in Schule *und* Elternhaus. Lehrer, die ein negatives Beispiel geben, werden nicht geduldet. Die Erzieher wagen an religiöse Motive zu appellieren. Der Geist unter den Schülern ist positiv, Ausnahmen werden von den Schülern oft selbst abgelehnt und geändert. Das gemeinsame religiöse Leben und das Selbstbewußtsein der Schule fördern das sittliche Niveau der Schülerschaft. Dabei sind die oben genannten Schulen nicht Auswahlschulen für Kinder besser situierter Eltern, da ein sehr geringes Schulgeld zu bezahlen ist. Entlassungen sind äußerst selten.

b) *Die Gemeinsamkeit unter Lehrern und Schülern* ist durchschnittlich viel stärker als an den öffentlichen Schulen. Die Eltern haben im allgemeinen den Eindruck: Hier ist Pflichtbewußtsein, hier gilt Ordnung. Gemeinsame Feste und Feiern, gemeinsames Stehen in Ehrfurcht vor Gott vertiefen das Bewußtsein der Verantwortung, der Autorität und des Gehorsams. Die Lehrer nehmen sich im allgemeinen mehr der Schüler an. Die Schüler werden persönlicher ernst genommen, man kann miteinander reden und wird gehört. Die Schule selbst bietet eine

Synthese der Bildung. Es gibt viel weniger Widersprüche und Uneinigkeiten unter den Lehrern. Zusammenarbeit in Konzentrationstagen, Konzentrationswochen ist eine Selbstverständlichkeit. So wird die Bildung zu einem Ganzen.

c) Es wird mehr geboten für das Leben. Freie katholische Schulen sind Pioniere in der Soziallehre, Lebenskunde, Filmschulung, Ökumene, musischer Bildung, Kunstbetrachtung, Musikkunde usw.

Es wurde auch die Frage gestellt, ob diese unbestreitbare Qualität der freien Schulen nicht in erster Linie dadurch bedingt sei, daß sie als freie Schulen ihre Existenzberechtigung ständig beweisen müssen. Das ist zuzugeben, aber gerade eine solche Notwendigkeit sich zu bewähren ist sehr heilsam. Eben darum sollte Schulfreiheit bestehen. Ein öffentliches Schulmonopol, wie auch eine rein organisatorische totale konfessionelle Trennung, werden immer geistige Festgefahrenheit befördern. Ein *echter Wettbewerb* wäre für unser öffentliches Schulwesen äußerst heilsam. Das aber fürchten gerade nervöse Verfechter des Staatsmonopols.

Weiter wurde gefragt, ob es nicht ebenso christlich wäre, wenn die katholischen Schulen nicht die besten Schüler um sich sammeln, sondern sich gerade der gefährdetsten annehmen würden, die für die öffentlichen Schulen ein unlösbares Problem darstellen. Darauf wurde geantwortet, diese Aufgabe erfüllen vor allem die Heime, und auf diesem Gebiete leistet die katholische Kirche Gewaltiges. Eine Tagesschule für lauter Kinder aus geschädigten Familien wäre nicht zu begrüßen. Sie würde den Familieneinfluß nicht ausschalten, dafür den gegenseitigen, negativen Einfluß verstärken.

Zu einer ernsten Besinnung gab die Frage Anlaß, ob die katholischen Schulen nicht eine Art *Ghetto* bilden. Haben sie wirklich einen echten pädagogischen Kontakt untereinander und mit andern Schulen? Hier wird ein Mangel empfunden. Die katholischen Schulen pflegen schon untereinander zuwenig Kontakt, geschweige denn mit andern privaten Schulen. Diese wünschen ihn allerdings zum Teil auch nicht. Vielfach bleibt der Kontakt auf äußere organisatorische Dinge beschränkt, wie Abonnemente, Schulzahnpflege usw. Auch hier wird die Forderung deutlich, daß die katholische Schule noch offener werden muß.

(Schluß folgt)

Beispiel einer Filmanalyse: Der Kardinal

(The cardinal)

Dr. Erika Haala

Amerika 1963 (F) – Produktion: Gamma – Verleih: Columbia – 4815 m (173 Min.) – Buch: Robert Dozier, nach dem gleichnamigen Roman von Henry Morton Robinson – Kamera: Leon Shamroy – Musik: Jerome Moross
Regie: Otto Preminger

Darsteller:

Stephen Fermoyle	Tom Tryon
Mona Fermoyle	Carol Lynley
Kardinal Lawrence Glennon	John Huston
Kardinal Orfeo Quarenghi	Raf Vallone
Kardinal Theodor Innitzer	Josef Meinrad
Bennie Rampbell	John Saxon
Annemarie Ledebur	Romy Schneider

Burgess Meredith, Dorothy Gith, Bill Hayes, Tullio Carminati, Cecil Kellaway, Peter Weck, Rudolf Forster, Erik Frey, Wolfgang Preiss

Inhalt:

Lebensgeschichte und Karriere des amerikanischen Priesters Stephen Fermoyle von der Priesterweihe bis zur Ernennung zum Kardinal. – Stephen Fermoyle ist das Kind einer einfachen irisch-katholischen Arbeiterfamilie in Boston. Nach seinen Studien in Rom, wo er sich das besondere Wohlwollen seines Lehrers, Monsignore Quarenghi, erworben hat, kehrt der Neugeweihte in die Heimat zurück und wirkt dort zunächst als Kaplan in einer Bostoner Pfarrei. In seiner Familie gibt es Schwierigkeiten mit seiner Schwester, die sich in einen Juden verliebt hat. Der junge Priester muß ihr jede Beziehung zu Bennie verbieten, weil dieser sich weigert, sich taufen und katholisch trauen zu lassen. Mona flieht deshalb aus dem Vaterhaus und wird Tänzerin. Der Kardinal von Boston versetzt Stephen Fermoyle, dem er Hochmut vorwirft, in eine ganz armselige Landpfarrei, um dort von dem heiligmäßigen Priester Ned Halley Demut zu lernen. In Stonebury erlebt Stephen das Sterben dieses Mannes, der in völliger Bedürfnislosigkeit und Armut lebte und sein Versagen als Priester demütig auf sich nahm. Nach seinem Tod